State Hist. Society #1581


# Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 28. Dezember 1893. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 14. No. 32.


## Anmeldungen neuer Abonnenten!

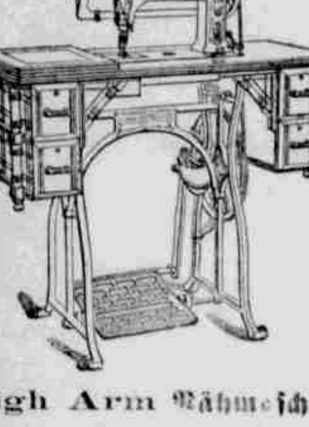
Das Bestreben des „Nebraska Staats-Anzeiger" war stets darauf gerichtet, den Anforderungen seiner Abonnenten in jeder Richtung gerecht zu werden und wird dies auch in Zukunft seine Aufgabe sein.

Wir bringen hiermit unseren Freunden und allen Denjenigen, welche sich die Verbreitung des „Nebraska Staats-Anzeigers" angelegen sein lassen, zur Kenntnißnahme, daß wir ein genaues Verzeichniß aller Derjenigen anfertigen werden, die uns

**neue Abonnenten**

zuweisen. Derjenigen Person, welche uns **zuerst 75** neue Abonnenten einsendet, werden wir eine hübsche

**Wheeler & Wilson**



**High Arm Nähmaschine No. 9,**

(entweder in Walnuß- oder Eichen-Holz) die nicht unter $60 in irgend einem Geschäft des Landes zu erlangen ist, portofrei in's Haus senden.

Um die Herausgeber des „Nebraska Staats-Anzeigers" zu überzeugen, daß die eingesandten Namen wirklich Abonnenten repräsentiren, muß der Anmeldung der neuen Leser der Abonnementsbetrag für ein halbes Jahr ($1.00) beigefügt werden, nach dessen Empfang wir dem neuen Leser eine gediegene Prämie in Gestalt des populären, ächten „Lahrer Hinkenden Boten" übermitteln werden.

Der Empfang einer jeden Bestellung wird dem betreffenden Absender sofort brieflich gemeldet, damit ein Jeder stets weiß wie viel Anmeldungen er eingesandt hat, und daß dieselben ihm verzeichnet sind.

Die Bewerbung um die Prämie steht Jedermann frei! Die zu meldenden Abonnenten können irgendwo wohnhaft sein und zählt es dem Einsender, gleichviel, ob sie in einem und demselben Orte oder an verschiedenen Orten wohnen.

Wir wünschen also unseren Abonnenten in ihren Bemühungen, für uns neue Abonnenten zu sammeln und sich diese werthvolle Prämie zu sichern, den besten Erfolg und hoffen bald von denselben Nachricht zu erhalten.

☞ Probenummern werden an irgend eine Adresse abgesandt.

---

### Fahrpreise für die Feiertage.

Billette werde am 23., 24., 25., 30. und 31. Dezember und 1. Januar nach irgend einem Punkte an der F., E. & M. V. und S. C. & P. R. R., welche nicht weiter als 200 Meilen entfernt sind zu 1⅓ des Preises für die Rundreise abgegeben. Dieselben haben Gültigkeit bis zum 3. Jan. 1894.

W m. Shipman, Genl. Agt.

---


# Blut,

das träge durch die Adern läuft, braucht einen **Beleber**.

**Forni's Alpenkräuter Blut-Beleber**

verdient seinen Namen im vollsten Sinne. Seine Eigenschaften sind: öffnend, schweißtreibend lösend, nährend, laxativ, urinbefördernd, besänftigend, milderund und reinigend.

Ist keine Apotheker-Medizin und wird nur durch Lokal-Agenten verkauft. Man wende sich an

**Dr. Peter Fahrney,**

112 & 114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.


## Prosit Neujahr!

**An die Leser des „Anzeigers!"**

Jahre gehen, Jahre kommen,
In der Ewigkeit;
Nichts auf Erden kann bestehen
Vor dem Zahn der Zeit.

Vollendet ist des alten Jahres Lauf;
Zurück die Sonne kehrte täglich wieder,
An einer Wiege ging sie strahlend auf,
An einem Grabe sank sie glühend nieder.
Und was im Frühling hoffnungsvoll gesprossen,
Was blühte, reifte, süße Früchte trug,
Das hält des Winters kalte Hand umschlossen,
Verwelkte in der Zeiten schnellem Flug.

Menschen weinen, Menschen lachen,
Auf der schönen Welt,
Bis des Lebens morscher Nachen
Unverhofft zerschellt.

Auf seinem Wandel streute aus das Jahr,
Dem Einen seines Füllhorns reiche Gabe,
Dem Andern bot es bittre Früchte dar,
Dem Andern nahm es seine ganze Habe.
Es brachte Noth und Pestilenz der Erden,
Dazwischen lachten Glück und Lebenslust;
Doch neben dem Vergehen und dem Werden,
Schlug stets die Hoffnung in der Menschen Brust.

Ernstes Schaffen, ernstes Streben —
Hoch gesteckt das Ziel!
Denn es fordert heut' das Leben,
Von dem Manne viel.

Nur wer mit Thatkraft seine Pflicht erfüllt,
Wen selbst des Schicksals Launen nicht verdrießen,
Aus dessen Herz stets neue Liebe quillt,
Dem wird Fortuna einstens sich erschließen.
Wer, wie die Eiche, trotzet Sturm und Wetter,
Im Boden wurzelnd, in die Höhe strebt,
Der macht zu Freunden sich die ew'gen Götter,
Und ihnen gleich, er's eig'ne Schicksal webt.

Laßt uns hoffen, laßt und wagen,
Menschlich sein und wahr,
Dann wird gold'ne Frucht uns tragen
Auch das Neue Jahr!

Wie uns das Neue Jahr den Frühling bringt,
Den blauen Himmel mit dem Sonnenschein,
Und die Natur mit neuer Kraft durchdringt,
Die Seele löset von des Winters Pein;
So möge es auch, guter Leser, Dir
Ein freundlich Loos im Erdenthal gestalten,
Und über Deinem Haupt und Deines Hauses Zier,
Mit Güte und mit trauter Sorgfalt walten!

---

[Aus dem Milwaukee „Herold."]

### Echte Poesie.

Vortrag von Dr. Fick vor der Freien Gemeinde, über deutsche Dialect-Dichtung in America.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns zu dem pfälzischen Dialect, dem der pennsylvanisch-deutsche am nahesten kommt. Hier verdient Erwähnung der vor einigen Jahren in Chicago verstorbene Emil Dietzsch. Von ihm sagt die „Deutsch-Americanische Dichtung": „Ein echter Sohn der schönen Pfalz und mit allen Vorzügen und Fehlern dieses offenen, naturwüchsigen, derben, aber gemüthlichen Volksstammes, behaftet, hat Emil Dietzsch, trotz seines siebenunddreißigjährigen Aufenthaltes in America nie die Eigenart des Pfälzerthums verleugnet, dessen Stempel fast allen seinen Dichtungen aufgeprägt ist."

Dietzsch, der in seinem Schaffen vielfach durch die Ungunst der Verhältnisse beengt wurde, hat manches prächtige Bild entworfen und mit eigenartiger Farbengebung ausgestattet. Wie dem Dialectdichter überhaupt in reichem Maße, giebt ihm die Heimath mit ihren landschaftlichen Schönheiten und ihren Sitten Veranlassung zu lebenswarmen Schilderungen. Ein treffendes Beispiel giebt uns der Dichter in dem Gedichte „Frohlich' Palz — Gott erhalt's". Mag auch sehr viel Wahres in dem Satz liegen, daß man in des Dichter's Land gehen muß, um ihn ganz zu verstehen, ebenso wahr ist es, daß der Reiz des erwähnten Gedichtes etwas Unmittelbares ist und auch den mit der Oertlichkeit nicht Vertrauten berührt. Gar wunderbar heimelt es an, wenn der Dichter es preist, das Land, wo er geboren und das ihm, dem Gealterten, vor die Seele tritt.

Uf dere Welt gebt's jedefalls
Kä schener Ländche wie die Palz! —
Von Stroßburg bis uf Meenz enunner
Da zieht's sich hin. — Es is kä Wunner
Die Kerschte-, Nuß- und Quetschebäm,
Wo sins mer so, wie die dehäm? —
— Vom Woin will ich schun gar nix sahe,
Der hot sich dorch die Welt geschlah',
Ob Unner- oder Oberlänner,
Er schmackt noog mehr, des lägelt Känner. —
— Und wann's im Friejohr schprosst't und blieht,
Mer hibsch sich uf dem Feld umsieht,
Dort uf das Lied der Lerch' duht lausche,
Mer fühlt so heemlich im Gemieth,
Man werd das Lewe gar net mied,
Un wer kä Herz hot grad vun Holz,
Der is uf so e Hämeth stolz. —
— So hatt' ich schun gar lang gesotze
Un duh mei Pfeif voll Duwack plotze
Und duschuhr in das Land nei glotze,
Mer denkt so gern an allerhand,
Is mer allän, — mehr mit Verstand:
— Uf emol fangt's ganz in der Weite
Mit alle Glocke an zu leite,
Ball schallt's aus jedem Glockehaus
Recht herzhaft in das Dahl enaus;
So weit zu höre, war's e Freed,
Kä Wunner, wann do's Herz ufgeht
Es hot so feierlich geklunge,
Vor Andacht bin ich ufgesprunge
Un ruf in meinem Herzensdrang,
Daß weit es dorch den Wald erklang:
„Wer weeß, wo dir der Weeze blieht,
„Wer weeß, wo dich's Geschick hinzieht?!
„Doch weeß ich: sinkt der Wannerstab
„Un steichst du an dem Rand vum Grab:
„So denk' in Lieb ich jedefalls
„Noch froh an dich, du scheeni Palz!"

In oberbayerischer Mundart sind verschiedene Gesangsstücke geschrieben, welche Ernst Anton Zündt, der schon Anfangs 1819 bei Mindelheim in Schwaben geborene und nunmehr in Jefferson City, Missouri, ansässige, fruchtbare Dichter einer dramatischen Arbeit „Die Gemsenjäger" einlegte. Von diesen kleinen allerliebsten Liebesliedern seien zwei hier angeführt. Das eine ein Duett der Sennerinnen:

Die Lieb', die Lieb', die süße Lieb',
Die hat's uns angethan:
Die sitzt so tief im Herzen drin,
Daß Niem'd ergründen kann.

Und wenn's au no so bitter schmeckt
Und d' Augen macht so trüb',
Und wenn's au lauter Schmerzen bringt,
's ist doch die süße Lieb'.

Mir kimmt's fast wie a G'witter für,
Mit all' sei'm Schreck und Graus;
Wenn's no so blitz: und donnert — z'letzt
Schaut d' Sonn' doch wieder 'raus.

Vollends so [illegible]prechend und recht volksmäßig ist [illegible]ger's Lied:

Wer mi fort aus die Berg jagt,
Vom Diandl weit weg,
Der trifft mi in's Herz 'nei,
Am richtigen Fleck.

Kein Birkhohn mehr falzen,
Kein Jodler mehr hör'n,
Kein Büchsel mehr spannen,
Wer könnt' dös verschwör'n! —

Kein See hören rauschen,
Kein Berg nimmer seg'n:
Was is mir am Leben
Do weiter noch g'leg'n!

Kein Groschen is werth mehr!
Wenn's je so weit kimmt,
Nachher wirst schon dös End' seh'n,
Dös trauri, dös 's nimmt.

Eine wirkliche Prachtleistung mundartlicher Dichtung, — doppelt beachtenswerth, weil sie in schlichter Form auftritt, — findet sich in einem Hefte der leider nicht mehr erscheinenden Monatsschrift „Deutsch Americanische Dichtung". Die wenigen Strophen im schwäbischen Dialecte sind aus der Feder von G. Herrmann in Detroit. Das Schalkhafte und Naturfrische der kurzen Verse ist überaus anmuthig und gelungen.

Der Brief.

E See sei sei' Herzle,
Mei Schatz schrieb an mi,
Und drinn schwimm' e Fischle
Und's Fischle sei i.

Mei Schatz hat mir g'schriebe,
Sei Herz sei e Baum,
Drauf sitz' i als Vögele
Ganz Nächt' lang im Traum.

Ganze Nächt lang auf'm Bäumle,
Ganze Tag lang im See;
Kein Wunder, daß die Liebe
Thut dem Herzen oft so weh.

Zu den Dialectdichtungen zählt auch eine Schöpfung, welche vielleicht in höherem Maße als irgend ein anderes deutsch-americanisches Gedicht, die Aufmerksamkeit diesseits und jenseits des Meeres auf sich gezogen hat. Selten genug kommt es vor, daß ein poetisches Werk in verschiedenen Ausgaben und mehrfachen Auflagen erscheinen kann. Das aber ist mit Georg Asmus' „Americanisches Skizzebücheiche" der Fall gewesen.

Der Verfasser, aus Gießen gebürtig, welcher seit 1862 in America weilte, erst vier Jahre als Director einer Kupfergrube am Lake Superior zubrachte und erst vor kurzer Zeit verstorben ist, hat in den beiden Theilen seines Buches eine poetische, von Humor und Sarkasmus durchzogene Schilderung americanischen Lebens und americanischer Zustände geben wollen. Die Epistelu kommen angeblich

Von einem in America,
Der, was er aß und trank und sah,
Und was ihn sonst noch da geirrt',
Sei'm Ohm nach Hessen rapportirt.

Nicht wenige Strophen sprühen von Witz und über allen lagert eine köstliche Lause. Dabei spricht aus dem Ganzen treffliche Beobachtung, gründliche Kenntniß des Gezeichneten und eine äußerst glückliche Gestaltungsfähigkeit. Gleich Anfangs fesselt das Bild, welches von der Metropole der neuen Welt entrollt wird:

Neuyork müßt einer so beschreibe,
Wie wenn er Welle malen will,
Is das e Woge, Brause, Treibe. —
Die Straße selber steh'n net still.

Das Dränge, Gurgle, Kreise, Tose!
Wie Wirbelström' in einem Fluß,
Und doch e Gleite, doch kein Stoße,
Jed' Tröppche weiß wohin es muß.

Und immer Neues kommt geflosse,
Von tausend Schiffe ausgespuckt,
Kaum hat's auf's Ufer sich ergosse,
Is es auch gierig schon verschluckt.

Kam's elend auch von fremde Strande,
Was kummervoll die Küst' betritt,
Bringt's doch de neue Hoffnungslande
E reich Geschenk — zwei Arme mit.

Die hiesigen Einrichtungen und americanischen Gewohnheiten werden dann der Reihe nach auf das Zutreffendste geschildert, wobei das Schlechte in verdienter Weise gegeißelt, dem Guten aber auch das Lob nicht vorenthalten wird. Das Jagen und Hasten im gesellschaftlichen Leben, die lächerlichen Auswüchse der Politik, die Unzugänglichkeiten in Erziehung, Kunst und Wissenschaft, die socialen Eigenarten, Alles bietet Gelegenheit zu vorurtheilsfreien und offenherzigen Erörterungen. So heißt es in den Glossen über die Frauen:

Und wie en Photograph die Mängel
Liebvoll verbirgt und überschmiert,
So sin hier die lebend'ge Engel
Mit Kunst und Sorgfalt retuschirt.

Das Schulwesen versetzt den Beobachter einigermaßen in Erstaunen. Er sagt:

De Bube schon wohnt Freiheit inne,
Nix duckt ene de Uebermuth;
Der Lehrer weiß net wie von hinne
Sein frechster Schüler aussehn thut.

Im Schulbuch is bei dene Frage
Die Antwort auch gleich aufgeführt;
Die Lehrerin braucht nix zu sage,
Daher so leicht ihr nix passirt.

Drum sind die Schule so viel besser,
Besonders Tisch und Bänk wie scheen!
Auch wüßt mit euere Professer
Das jung' Volk hier net umzugeh'n.

Bei euch lernt so ein Erquartaner
E firm Geschäft, weil's alter Fug,
Hier ist er nur Americaner —
Und das ist grad Geschäft genug.

Wozu soll mer die Bube plage
Mit all dem abgestand'ne Zeug,
Mit Weltgeschicht und alte Sprakke,
Und mit de Grieche ihrn Gebräuch'?

Genug is, daß die Mädcher lerne
Botanik, und Chemie studir'n,
Und daß sie aus dem Lauf der Sterne
E Finsterniß im Voraus spür'n.

Laßt doch die liebe Jugend walte,
Wenn se zu Haus auch nicht parirt,
Se weiß doch mehr als wie die Alte,
Was großen Fortschritt demonstrirt.

Höchst ergötzlich sind die Beschreibungen des Hotellebens, des Aufenthalts in den Sommerfrischen, des Reisens auf der Eisenbahn, der verschiedenen Landestheile. Der Dichter sieht sich fleißig um, bis er einer Miß Mollie Flanigan begegnet, welche er heirathen will und sich zu dem Behufe vom Onkel in Hessen den Rest seines Vermögens einfordert. So schließt die erste Epistel. Weniger gelungen ist der zweite Theil. Der Neffe gründet frischweg mit zwei flotten americanischen Kaufmannssöhnen ein Kunstbattergeschäft und wird schmählich über's Ohr gehauen. Auf Veranlassung einiger Freunde giebt er einem Bekanntenkreise seiner Angebeteten ein Abendessen bei Delmonico, in Verlauf von welchem er seines Deutschthums wegen verhöhnt wird, worauf er kräftige Worte den Schmarotzern in's Gesicht schleudert und schließlich mit denselben handgemein wird, jedoch den Kürzeren zieht. Er bleibt allein zurück und findet, daß die Kosten des Gastmahles den Rest seiner Baarschaft aufgezehrt haben. Nun sind ihm schwere Kämpfe und Entbehrungen vorbehalten, aber er harrt aus, findet Arbeit und unterstützt schließlich ein braves, verlassen dastehendes Mädchen aus der Heimath, an deren Seite er das Glück findet. Mit einer warm empfundenen Erzählung von den Hochzeitsfeierlichkeiten schließt das Buch und der Onkel setzt das Nachwort:

Der Bub, ich mocht en immer leide,
Hat nie viel Sorgen mir gemacht;
Ich kenne ja sein' Eigeheite —
Der — hätt's auch hier zu was gebracht.

In dem zweiten Theile sprechen vor allem die Strophen an, welche den Ruhm der deutschen Haushaltung gegenüber dem Kosthauswesen hierzulande verkünden. Es ist in einem vornehmen Kosthause, da heißt es:

Stolz präsidirt' in Toilette
Die Frau bei Tisch — mit em Gesicht!
Die Gäst, als ob se Kolik hätte,
Beguckte seufzend jed Gericht.

Ich sage dir, die Kleisterstoffe!
Das schmierig Füllsel voll Salbei!
Dazu der Heuthee! Dann erbost,
Zum Schluß ein' noch verruchte Pei.

Am Sonntag ging's im höchsten Stile,
Da gab es rothe Glasnäpp gar,
Warm Wasser drin de Mund zu spüle,
Was äußerst imponirend war.

Mer sin doch net verwöhnt in Hesse,
Doch hunnertmal hab ich gedacht:
Ach, könnte doch noch einmal esse,
So wie's die Mutter hat gemacht.

Ist es überaus schwierig, gerade von einem mundartlichen Gedicht in Auszügen annähernd entsprechende Würdigung zu geben, so mögen doch die angeführten Verse wenigstens einen Hinweis auf eine originelle Schöpfung liefern und zur Beachtung derselben auffordern.

Ueberaus reich vertreten im Vergleich mit den übrigen deutschen Mundarten ist das Plattdeutsche. Der Norddeutsche hält mit Vorliebe an seiner Mundart fest und pflegt sie gern auch im fremden Lande. Und dann hat gewiß der wunderbare Aufschwung, welcher die niederdeutsche Dialectdichtung in neuerer Zeit genommen und in der in den Schöpfungen eines Groth und Reuter so unbestrittene Beweise seiner Schaffenskraft und Gestaltungsfähigkeit gegeben hat, außerordentlich dazu beigetragen, plattdeutsches Schriftthum zu fördern. War dieses draußen der Fall, so nicht minder hier. Dem Beispiele des Dithmarsen und des Mecklenburgers sind nicht wenige Norddeutsche diesseits des Meeres gefolgt; in einer großen Anzahl von literarischen Erzeugnissen läßt sich der Einfluß des „Quickborn" und der „Läuschen un Rimmels" nachweisen. In räumlich weit von einander getrennten Orten der Union sind Gedichte in den verschiedensten Abarten des Plattdeutschen entstanden. Osten und Westen, Süden und Norden haben beigesteuert; und eine Zeit lang erschien ein belletristisches Blatt „Uns' Modersprok", welches ausschließlich Arbeiten in plattdeutscher Mundart veröffentlichte. Von einer Sammlung plattdeutscher Gedichte sagte Klaus Groth: „Wat ut son Bewegung rut bröden kann, de en Dichtergemöth begeistert, dat he langt na sien ol heimische Modersprok, um sien Hart frie to spreken — ik weet dat nich. Aber se is mächtig un se is heilig", und er unterschreibt gern die Aeußerung eines anderen mundartlichen Dichters, der da sagt: „Die Poesie soll den Herzschlag des Volkes wiedergeben." Dem ist es zuzuschreiben, daß sich wirklich höchst eigenartige und beachtenswerthe Dichtungen im plattdeutschen Dialecte hier vorfinden.

Wenn Groth jedoch im Jahre 1881 behauptete, ein junger plattdeutscher Dichter, Lafrenz mit Namen, wolle „dat erste plattdütsche Bok rutgeben, wat in America schreben und drückt is", so muß er im Irrthum sein, denn sechs Jahre früher veröffentlichte schon Alfred Arnemann sein Bändchen „Fieerabend".

Dasselbe enthält in Reuter'scher Weise eingekleidete Schnurren und Anekdoten, neben mehreren Prosa-Erzählungen. Ein längeres Gedicht führt die Bezeichnung „De Utwandrer" und liefert in den beiden Abtheilungen „Nah America" und „In America" gelungene Schilderungen deutschen Wesens gegenüber der Sonderart des Americaners.

Arnemann, lange Zeit Lehrer in Omaha, Nebraska, hat die deutsch-americanische Literatur durch ein prächtiges Gedicht, welches die Aufgaben und Leistungen des Erzieherberufes in schönen Versen schildert, bereichert.

De woahre Lihrer.

Du seggst — en Lihrer müggst nich sien
Un Di mit Kinner plagen —
Ja leiwer hödd'st Du wol Swien,
Un tögst goar fülwst 'en Wagen.

Ja — Jeder sick doarten nich schickt
Uns' Lütten tau belihren —
Un wen Geduld doarbi nich titt,
Fang't nich an tau probiren.

Wer will en woahrer Lihrer sien,
Mött Leiw hewwn för de Lütten:
Mött kiken in ehr Harten 'rin,
Mött führen se un stütten.

Mött sülwst in'n Harten kindlich sien,
Un mit de Kinner fäuhlen
Ehre Lustigkeit un ehre Pien,
Mött ehre Zwer käuhlen.

Mött kennen jeden Hartenslag
Von siene lütten Göhren,
Mött öwer jedes Ungemach
De Minschenplanten föhren.

Mött as en Gärtner tru un mild,
Recht gauden Grund utwählen —
Mött schützen se, as wi en Schild,
Dat s' ut den Karn sick schellen.

Denn bläuht 'ne schöne Blaum an'n Stamm,
Süggt Kraft up för dat Lewen,
Un väle Früchte wassen dran, —
Ward gaude Aarn wol gewen!

Denn sünd uns' leiwen Lütten nich
De schönsten, reinsten Bläuthen?
Un wassen s' nich recht wonniglich,
Wenn wi s' mit Leiw begeiten?

De einzig' Freud', de 'n Lihrer kennt,
Is, wenn de Kinner lihren,
Un wenn se grot sünd, da se nennt
Mit Leiw den, de s' deht führen.

Ward wi nich rik in unsen Stand,
Wi dauhn de Welt väl nützen;
Mit immer willig' true Hand
Dauhn wi Jug' Kinner schützen.

Sünd nu de Kinner endlich grot,
Un warden gaude Minschen, —
Verdeinen sick ehr ihrlich Brod, —
Stahn in, as wi dat wünschen, —
Denn is uns' gröttste Wunsch erfüllt,
De uns ut deipsten Harten quillt.

(Schluß folgt.)

---

— In Beatrice geben die Bürger mit einem leuchtenden Beispiel bezüglich der Unterstützung der Nothleidenden voran. Wenn wir die Nothlage der arbeitenden Klassen erblicken und unseren Congreß, der sich mit der Hawaii Affaire herumbalgt und die Unfähigkeit der städtischen Armenpflege hierzulande sehen, so müssen wir einem Chicagoer Blatt beipflichten, das über die dortigen Verhältnisse ungefähr, wie folgt, urtheilt: Nicht allein die Schweine-Aristokratie dieser Stadt, auch die Machthaber im Rathhaus haben durch den Mund des Bürgermeisters die Erklärung abgegeben, daß sie außer Stand seien, dem Massenelend entgegenzutreten. Während aber unsere Millionäre es verschmähen ihre Unthätigkeit mit Humanitätsphrasen zu beschönigen, hält uns Herr Swift eine salbungsvolle Predigt, in welcher viel von dem Stolz und der Prosperität dieses Gemeinwesens, der Energie und edlen Gesinnung seiner Bürger und dem Elend der Volksmassen die Rede ist, die Nothwendigkeit schleuniger Hülfe betont, der Privatwohlthätigkeit das Recht ertheilt wird, sich frei nach jeder Richtung hin zu bethätigen und die mit den Worten des Nazareners schließt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" und „Was ihr thun werdet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan!" Hör' es Amerika! In der reichen Weltausstellungsstadt Chicago, in der stolzen Metropole des Westens werden die Hungernden mit Bibelsprüchen abgespeist. Eine „Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk", die selbst dem verkommensten politischen Tagedieb noch eine fette Pfründe zu überweisen vermag, die im Stande ist, räuberische Corporationen mit kostbaren Privilegien zu beglücken und diebischen Kontraktoren Hunderttausende, ja Millionen in den Rachen zu werfen, sie hat für die nothleidenden Volksmassen nur gute Rathschläge und fromme Sprüchlein übrig! Wer hat angesichts dieser Thatsache noch den Muth, die politische Vormundschaft, die unser öffentliches Thun kontrollirt, für einen kulturwidrigen Gemeinschaden zu erklären? Wir nicht! Damit jedoch die Wohlthaten, womit unsere Millionäre im Verein mit ihren politischen Agenten die nothleidenden Massen zu beglücken gedenken, nicht Unwürdigen zu Theil werden, sind die Polizei-Organe angewiesen worden, eine Auslese unter den Armen vorzunehmen und diejenigen, die ihnen nicht würdig erscheinen, die Bibelsprüche des Herrn Swift zu genießen, aus der Stadt zu jagen. O, sie verstehen das Wohlthun, die maßgebenden Elemente der Chicagoer „Gesellschaft." Sie wissen, was der große Altmeister meinte, als er sagte: „Leget Anmuth in das Geben." Unsere Tagespresse aber krönt das herrliche Werk der Wohlthätigkeit, indem sie, wie am Dienstag die „Tribune" von Chicago, die Arbeitslosen als arbeitsscheues Gesindel, als „Tramps" und Verbrecher verdächtigt und in empörend brutaler Weise beschimpft. — Von den Produktionsmitteln getrennt, aller Existenzmittel beraubt, der Willkür roher Prätorianer und der Verleumdungssucht der Preßdirnen schutzlos preisgegeben, stürzen die beschäftigungslosen Proletarier aus der Scylla des Elends, die sie mit physischem Verderben bedroht, in die Charybdis der öffentlichen Wohlthätigkeit, wo sie den letzten Resten von Ehrgefühl und Selbstachtung verlustig gehen.

— H. Lewis von Saunders County wurde von J. H. Walkup, seinem Nachbar, am Samstag erschossen. Der Streit war dadurch entstanden, daß, als Lewis mit seinem Schwager zu einem etwa 1 Meile vom Hause entfernten Strohschober fuhr, um eine Ladung Stroh zu holen, P. Walkup behauptete, daß er der Eigenthümer des Strohschobers sei. Nach kurzem, aber heftigem Wortwechsel schlug Walkup seinen Gegner mit dem Gewehrkolben zu Boden. Sobald Lewis sich wieder erheben wollte, feuerte Walkup auf seinen Gegner und verwundete denselben im Nacken und am Halse so schwer, daß er bald darauf seinen Geist aushauchte. Der Ermordete wohnte auf einer Farm des P. Walkup, drei Meilen südlich und eine Meile westlich von Fremont. —

In den letzten Jahren ist mit dem Schießprügel so häufig unsägliches Unglück angerichtet worden, daß es wohl an der Zeit wäre, ein Exempel dadurch zu statuiren, daß man den elenden Mordbuben einfach mit derselben Münze heimzahlt. Die Gefühlsduselei hat in fast allen Ländern, besonders aber in Amerika, zur Folge gehabt, daß man vor Meuchelmördern und sonstigem Gesindel fast keine Stunde mehr sicher ist. Die Zuchthäuser füllen sich von Jahr zu Jahr immer mehr. Statt die Arrestanten anständig zu salariren und den verdienten Arbeitslohn zur Unterhaltung der Familie derselben zu verwenden, schließt der Staat Contrakte mit Privatpersonen ab, durch welche letztere in den Stand gesetzt werden, Erzeugnisse der Industrie so spottbillig zu erlangen, daß Geschäftsleute, welche sich eines solchen Privilegiums nicht erfreuen, mit dem Inhaber des Contraktes nicht zu concurriren vermögen. Auf diese Weise schädigt der Staat seine Steuerzahler in einer nicht zu verantwortenden Weise. Der Staat hat sich eben auf den Schacher verlegt, ohne sich einen Deut um die Interessen seiner Bürger zu kümmern, während er gleichzeitig auf die „Erhabenheit" der Gesetze pocht. —

In unserer Stadt werden sehr viele Leute vor Gericht geschleppt und um die Summe von einem Dollar bestraft, welches natürlich nur den Zweck hat, diesem oder jenem Beamten einige Gebühren in den Rachen zu werfen. —

Lincoln und Nebraska marschiren in der That an der Spitze der Civilisation!

---


**Dr. Price's Cream Baking Powder.**
**Welt-Ausstellungs Medaille und Diplom.**


**Das Haus Rothschild** machte kürzlich das gewöhnliche alljährliche Geschenk von 100,000 Francs an arme Pariser, die sich in Schwulitäten in Bezug auf die Bezahlung ihrer Miethe befinden.

**Die Prinzessin von Wales** besitzt eine vollständige Sammlung all' der Hüte, die sie in den letzten 30 Jahren getragen hat. An jedem ist die Saison verzeichnet, in der er getragen wurde.

**Mathilde IV.**, eine der berühmtesten Jerseykühe der Welt, ist unlängst in Franklin, Pa., gestorben. Das Prachtthier lieferte in einem Jahre 16,000 Pfund Milch mit 900 Pfund Butter und hatte $2000 gekostet.

**Die beste Farbe für Kriegsschiffe** bildet nach einem Beschlusse der deutschen Marinebehörden Zimmetgelb. Die Franzosen sind der Ansicht, daß das Grau, ähnlich dem Grau feuchten Segeltuchs, allen anderen Farben für Kriegsschiffe vorzuziehen sei.

**Erschöpft ist der Fischvorrath** nach einer wissenschaftlichen Feststellung rund um die britische Küste. Die Thatsache gibt zu tiefgehenden Betrachtungen Anlaß und wahrscheinlich wird man durchgreifende Mittel zur Wiederbelebung jener Meerestheile durch Fische anwenden.

**Schuhsohlen aus Stahl** ist die neueste Erfindung eines Ingenieurs im Walzwerke der Königin-Marienhütte bei Zwickau, Sachsen. Derselbe hat sich auf seine Erfindung bereits für alle Länder ein Patent erworben und eine Fabrik zur Verwerthung desselben errichtet. Die Stahlsohlen sollen sehr leicht und bequem zu tragen sein.

**Die größte Birne**, welche je in Deutschland wuchs, bildete mit anderen Birnen bei der großen Obstausstellung in Breslau, Schlesien, diesen Herbst den Glanzpunkt. Besagte Frucht, eine Belle Angevine von prachtvoller rother Farbung und am 23. September schon gepflückt, wog 1100 Gramm bei einer Länge von 23 Centimetern. Die Birne würde, wenn sie wie andere Belles Angevines bis Anfang November am Baume geblieben wäre, ein Gewicht von mindestens 1300 Gramm erreicht haben.

---


**J. W. PETRY.**

**Bäcker und Conditor,**

No. 2028 O Straße,

liefert alle Arten von Brod, Kuchen und Zuckerwaaren. Das beste Roggenbrod und Pumpernickel stets an Hand.

---

**A. M. Davis & Son,**

Engros- und Detail-Händler in

**Teppichen und Fenster-Vorhängen,**

1113 O Straße, Lincoln, Neb.

Wir führen die feinste Auswahl in Teppichen und Drapperien, welche wir dem Publikum als Geschenke zu Weihnachten empfehlen.